

Eine Mauer um uns baue!

Zur Erinnerung an „die Gottesmauer“ in Schleswig 1814.

Von Pastor J. Sommer in Schleswig.

Die Erinnerung an die große Zeit vor hundert Jahren ruft unserem engeren Vaterlande das Gedächtnis des Kosakenwinters 1813/14 zurück. Und die in dem gegenwärtigen Kriege verübten Greuel der Kosaken in Ostpreußen lenken den Blick aufs neue in jene Zeit, wo Kosaken auch in unserem Vaterlande hausten. Die Januartage 1814 bergen für die Gemeinde Schleswig-Friedrichsberg auch die Erinnerung an eine noch heute unvergessene Begebenheit, die zwei Dichtern damals den Stoff zu schönen Balladen geboten hat. Immer wieder haben fromme Menschen in jener Geschichte von der Schneemauer, die der allmächtige Gott auf das Gebet der Witwe zum Schutz gegen die Feinde in kalter Winternacht um die Hütte baute, eine trostvolle Bestätigung dafür gefunden, daß es einen Gott gibt, der Gebete erhört. Ich habe den ersten Berichten der bekannten Geschichte nachgespürt und dabei gefunden, daß keinerlei Grund vorhanden ist, an der Wahrheit der Erzählung zu zweifeln. Fräulein Johanne Callisen, die erst kürzlich verstorbene Tochter des Hauptaugenzeugen und Berichterstatters, des damaligen Pastors und Propsten, späteren Generalsuperintendenten Christian Friedrich Callisen, wußte bestimmt, daß ihr Vater schon am Morgen nach der Schneesnacht aus dem kleinen Seitenfenster im Giebel des damaligen Pastorats (vergl. das Bild) das durch Schnee ganz bedeckte Haus gesehen hat.

Mir ist ein Bericht von Herrn Geheimrat Dr. med. Halling zugesandt; der fast wörtlich mit der ältesten Beschreibung des Ereignisses übereinstimmt, die in Wachlers Theologischen Annalen,

Jahrgang 1815, Juni-Stück, S. 240 ff., also reichlich ein Jahr nach der Begebenheit erschienen ist und nur einige genauere Bezeichnungen hat. Der Bericht stammt unzweifelhaft aus der Feder Callisens. Demnach kann das Haus nur an der Busdorfer Brücke, wo man zum „Der“ hinabgeht, gelegen haben. So hat es auch die Tradition im Volk erhalten. Leider steht das Haus nicht mehr. Nach sicherer Kunde ist es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts abgebrannt. Das neue Haus des Gastwirts Rathje (Busdorferstraße Nr. 1) liegt nicht genau an derselben Stelle, sondern etwas weiter vorgerückt. Ein Bild des alten historischen Hauses existiert nicht. Es war nach dem früheren Kataster 8. Quartier, Nr. 75 (nach Professor Aug. Sach in der „Heimat“, 1914, Januarheft „am früheren sogenannten Schlagbaum am Bustrorfer Damm“).

Erwähnt sei noch, daß der Zimmermann Zebe in Busdorf und seine in Schleswig in der Pastorenstraße wohnende Schwester, entgegen der klaren Friedrichberger Tradition, die durch die erst in diesem Jahre verstorbene Tochter des ersten Augenzeugen und Berichterstatters, Fräulein Johanne Callisen, klar bezeugt wird, behaupten, das Haus habe in Busdorf ziemlich isoliert gelegen am Ende der alten Rendsburger Landstraße, nach den Schleinwiesen zu. Die „Großmutter“ sei ihre Großmutter, Frau Zebe, gewesen, die um 1840 gestorben sei, und ihr Vater sei der „Enkel“, der ihnen noch von der Not und dem Gebet der Mutter erzählt habe. Es ist sehr leicht möglich, daß auch ein Haus in Busdorf in der historischen Nacht von den Kosaken übersehen ist. Aber die bekannte Geschichte von der Schneemauer kann nur von dem Hause Busdorferstraße 1 gelten. Das zeigt die Stelle des alten Berichts: „am Ende der Stadt, an der Nordseite der Friedrichsberger Hauptstraße, an der Bustrorfer Brücke, welche jetzt in den Straßenzug von Friedrichsberg aufgegangen ist“. Noch deutlicher heißt es in dem Traktat von 1827: „Der Sturm hatte einen mannshohen Berg von Schnee längs der Fronte des Hauses von der kleinen nahe, aber etwas höher liegenden Bustrorffschen Brücke her, zusammengeweht“. Auch wird in diesem Traktat schon der Name der Großmutter, Anna Margarethe Mumm, erwähnt. Die Entstehung jener falschen Tradition erklärt sich leicht aus dem Gedicht Brentanos, das lange Zeit in den Schulen gelernt zu sein scheint, mit seinem ungenauen Ausdruck: „Draus bei Schleswig, weit vor allen steht ein Hüttlein

ausgesetzt“. Dieser dichterischen Ungenauigkeit ist natürlich keinerlei historische Bedeutung beizulegen.

*

„Fügt der König von Dänemark sich nicht in die Abtretung Norwegens, so werde ich sofort aufbrechen, das ganze Reich erobern und den König absetzen, falls er nicht schon durch die eigenen Untertanen verjagt ist; der Prinz von Mecklenburg ist zum Vizekönig von Norwegen bestimmt“. So hatte der Prinz von Ponte Corvo¹⁾, eigentlich Bernadotte, seit einigen Jahren Kronprinz von Schweden, drohend gesprochen. Für Dänemark stand somit alles auf dem Spiel. Prinz Friedrich Wilhelm Paul Leopold (so war sein voller Name laut Tauf- und Kopulationsprotokoll für die Schloßgemeinde Gottorf, jetzt im Friedrichsberger Archiv), von Callisen Frederik genannt, hatte sich bei Sehestedt tapfer und mit Erfolg gegen die Alliierten gewehrt. „Der Feind litt beträchtlich und konnte nicht verhindern, daß der Prinz die Brücke bei Cluvenfiek gewann und am 10. Dezember abends in die Landesfestung Rendsburg einzog. Er mochte wohl 300 Mann verloren haben, Wallmodens Verlust war weit größer und betrug allein an Gefangenen 500 Mann“. Am 15. Dezember wurde ein Waffenstillstand verabredet. Von diesen Zuständen berichtet Chr. F. Callisen in seiner *Kirchenchronik* (im Archiv des Friedrichsberger Pastorats) am letzten Tage des Jahres 1813²⁾:

„Unter den Vorfällen des verflossenen Jahres steht Krieg im Lande oben an. Die empörende Weise, wie Dänemark von den Alliierten behandelt ward, als es im Anfang des Jahres sich England nähern wollte, knüpfte es enger an Frankreich, und wie die Franzosen beim Aufstehen von ganz Europa gegen sie über den Rhein zurückgedrängt wurden, fiel der Kronprinz von Schweden (Marschall Bernadotte, Prinz von Ponte Corvo) mit einem großen Haufen Alliierten in Holstein ein, nachdem Prinz Friedrich im Anfang Dezember von Lübeck und Oldesloe zurückgedrängt war. Das arme, durch das traurige Geldwesen (der Staat Dänemark

¹⁾ R i s t, Lebenserinnerungen, 2. Bd., S. 288.

²⁾ Vergl. auch S c h u h m a c h e r, Genrebilder, Schleswig 1841, S. 400 ff.

war so gut wie bankerott) schon ganz heruntergebrachte Land war nun vollends zu Grunde gerichtet. Jetzt, indem ich dies schreibe, ist zwar Waffenstillstand (bis zum 5. Januar k. Js.), aber Kosaken stehen in Klein-Rheide, und waren schon in Dannewerk, Hanseaten lagern bis Jagel, preußische Husaren bis Selk. In Eckernförde ist die schwedische Avantgarde, und in Kiel das schwedische Hauptquartier. Unsere Truppen haben sich von Schleswig nördlich gezogen, und der König sammelt dort eine große Armee. . . . Soeben erfahre ich gewiß, daß der Feind im südlichen von ihm besetzten Teil Schleswigs eine Kontribution ausgeschrieben, wozu jede Hufe 60 Reichstaler Silbergeld bis Neujahr geben muß. Außerdem werden schreckliche Requisitionen ausgeschrieben: Was wird aus uns hier in der Mitte werden, wenn kein Friede zustande kommt!

O Gott erbarme dich unser!“

über die Schreckenstage nach dem Waffenstillstand heißt es dann in derselben Chronik am Ende des Jahres 1814:

„Als in der Nacht vom 5. bis 6. Januar der Waffenstillstand um 12 Uhr vorbei war, und alle dänischen Truppen sich nach Norden zurückgezogen hatten, rückten am 6. des Morgens um halb 1 Uhr schon vom Husumer Baum her Kosaken des Lettenbornschen Corps und von Busdorf her Schweden vom Gliödebrandschen Corps herein. Am 6. Abends trieb fürchterliches Schneewetter 4 Pulk Kosaken in die Stadt, die alle an der Straße im Friedrichsberg blieben, wo denn manche Häuser 50 bis 100 Mann Einquartierung bekamen. Die am 8. Januar nachrückenden Schweden betrugten sich insgemein gut, aber die russischen Ulanen, die zuerst hier in Friedrichsberg auf mehrere Tage einquartiert waren, desto schlechter. Auf barbarische Weise ward unter ihnen Mannszucht gehalten, doch fiel Raub, Notzucht vor, und in Jagel und Dannewerk brannte durch sie ein Haus ab. Eben, wie alles von hier aufgebrochen war, um die Dänen auf Alsen anzugreifen, und neue Einquartierung von 4000 Mann uns angesagt war, kam am 15. Januar Mittags die Nachricht von dem am 14. abgeschlossenen Frieden. In vier Tagen war das Herzogtum Schleswig wieder vom Feinde gereinigt, aber Holstein ward erst jetzt am Ende Dezember (1814) von dem dort zurückgebliebenen Bennigsen'schen Corps, das gegen 40 000 Mann stark war, geräumt.“

über die der Erzählung und dem Gedicht von der Schneemauer zu Grunde liegende Begebenheit sagt der oben erwähnte handschriftliche Bericht aus Callisens Feder nun folgendes:

„Obgleich sich die Dänen unter dem Prinzen Frederik am 10. Dezember bei Sehestedt durch eine bedeutende feindliche Truppenmacht nach Rendsburg durchgeschlagen hatten, wurde doch ganz Holstein und der südliche Teil von Schleswig in den nächsten Tagen von den Feinden besetzt; nur Glückstadt, Rendsburg und Friedrichsort hielten sich einstweilen. Am 15. Dezember wurde ein 14-tägiger Waffenstillstand geschlossen und bis zum 5. Januar 1814 verlängert. Die Demarkationslinie ging von Husum nach Eckernförde. Eine viertel Meile von Schleswig standen Schweden, Kosaken und die Russisch-Deutsche Legion, und jeder Tag brachte neue Schreckenskunde von dem Betragen dieses Korps, die Bewohner Schleswigs mit Angst und Schrecken erfüllend, denn mit dem Ende des 5. Januars, nachts 12 Uhr, dem Ablauf des Waffenstillstandes, wurde der Einmarsch der Feinde erwartet. In einem Hause am Ende der Stadt, an der Nordseite der Friedrichsberger Hauptstraße, an der Bustorfer Brücke (welche jetzt in den Straßenzug von Friedrichsberg aufgegangen ist, doch fließt der Bach aus dem Bustorfer Teich noch unter derselben durch) wohnte eine alte fromme Frau, Anna Margaretha Mumm (der Bericht bei Wachler sagt: „eine alte fromme Großmutter“, läßt aber die Personalangaben fort, weil die Frau Mumm 1815 noch lebte; sie starb im August 1819, 103 Jahre alt) mit ihrer gleichfalls schon ziemlich bejahrten, ebenfalls verwittweten Tochter und einem etwas über 20 Jahre (noch „unverheirateten“ in dem Traktat von 1827) alten Enkel, und betete in ihrer Angst vor den kommenden Schrecknissen, indem sie die Strophe eines alten Kirchenliedes wiederholte: „Eine Mauer um uns bau, daß dem Feinde davor grau!“

Als der Enkel die Großmutter so beten hörte, konnte er sich der Bemerkung nicht enthalten, daß er nicht begreifen könne, wie Großmutter um das Unmögliche bitten möge, daß Gott gerade um sie eine Mauer baue, um den Feind von ihrem Hause abzuhalten. Die alte schwerhörige Frau ließ sich die Aeußerungen ihres Enkels deutlich machen, erwiderte aber nichts weiter darauf als, sie habe nur im Allgemeinen um Schutz für sich und ihre Mitbürger gebetet; „übrigens“ fügte sie hinzu, „meinst du, wenn Gott um uns

herum besonders eine Mauer bauen wolle, daß es ihm unmöglich sei?“

Nun kam die gefürchtete Nacht vom 5. zum 6. Januar. Um Mitternacht, bald nach 12 Uhr, rückten die Vorposten der Feinde von allen Seiten ein, es kamen aber nicht viele derselben (der Satz: es kamen aber nicht viele usw. fehlt bei Wachler), da sie den Abzug der dänischen Truppen erfahren hatten, und man die Stadt Schleswig aus verschiedenen Gründen schonen wollte. Aengstlich sahen jedoch die Bewohner des erwähnten Hauses, welches unmittelbar an der großen Heerstraße unter lauter kleineren Häusern, noch dazu ziemlich hervortretend lag (bei Wachler: liegt), jedoch etwas niedriger als das Terrain der Straße, erst jene wenigen, aber am folgenden Morgen mehrere, noch nie gesehene feindlichen Truppen, in kleineren Abteilungen einrücken, auch in benachbarten Häusern dies und jenes verlangen; alle aber ritten an dem Hause vorüber, als wenn es gar nicht da wäre. Den ganzen Tag über schneite es heftig, während bis dahin fast gar kein Schnee gefallen war, und gegen Abend (des 6. Januar, das Ereignis war also nicht, wie Brentano in dem Gedicht sagt, in der 5., sondern in der 6. Nacht des Jahres 1814) wurden Sturm und Schneegestöber so fürchterlich, wie man selten sieht. Da warfen sich vier Pulk Kosaken, die einen anderen Weg um die Stadt herum hatten ziehen sollen, aber denselben völlig verschneit fanden, in die Stadt, und da sie den nächstgelegenen Teil der Stadt, den sogenannten Friedrichsberg, der nach der langgestreckten Bauart der Stadt Schleswig ziemlich weit von dem größeren Teile der Stadt entfernt ist, nicht verlassen wollten, wurden alle Häuser gerade in der Gegend, wo das erwähnte Haus lag, mit sich selbst einquartierenden Kosaken angefüllt, so daß in mehreren der benachbarten Häuser sich 60 bis 70 Mann einfanden und verlangten (und verlangten usw. fehlt bei Wachler), was ihnen einfiel.

Es war eine wahre Schreckensnacht für sämtliche Bewohner dieses mit feindlichen Truppen überfüllten Theiles der Stadt. Aber in das Haus kamen auch da noch immer keine, nicht einmal an die verschlossenen Laden wurde geklopft, zur großen Verwunderung der Bewohner, obgleich der Lärm rings umher groß war. Am anderen Morgen, als es helle wurde und die Feinde abzogen, sahen sie die Ursache. Der Sturm hatte einen mannhohen Berg

von Schnee längs der Front des Hauses von der kleinen, nahe, aber etwas höher gelegenen, Busdorfer Brücke her, zusammengeweht, daß es unmöglich war, heranzukommen (von der kleinen bis Brücke fehlt bei Wachler). — „Siehst du, mein Sohn“, sagte die alte Großmutter nun zu ihrem Enkel, „daß der Herr wohl eine Mauer um uns bauen kann?“ — und was war natürlicher, als daß dieser den wirklich mauerähnlichen Schneehaufen, der sich quer die Haustür vorbei von der Brücke zur anderen Ecke des Hauses zog, erstaunend anstarrte und beschämt still schwieg (der Wachlersche Bericht endet bei „schwieg“); so wie manche Einwohner Schleswigs, auch die folgenden Tage noch, als diese Begebenheit lautbar wurde, kamen und sahen und die Schneemauer anstauten, die auf das Gebet der frommen Alten sich hatte bauen müssen, „daß dem Feinde davor graue“. — Die Sache trug sich vor Chr. Callisens Augen zu, da seine Amtswohnung in einiger Entfernung auf der andern Seite der Straße lag.

*

über die Personen der Geschichte sei mitgeteilt:

Im Totenregister der Friedrichsberger Gemeinde heißt es: Am 19. August 1819 starb im Alter von 103 Jahren die Witwe Anne Margarethe Mumm geb. Henningsen, geb. den 21. Junius 1716 zu Taarstedt in der Gemeinde Sieseby. Sie hinterläßt zwei Kinder, 1. Heinrich Christian Hansen, einen Sohn aus erster Ehe, wohnend in Lopstedt in der Haddebyer Gemeinde, 76 Jahre alt, und Marie Magdalene geb. Mumm, eine Tochter aus zweiter Ehe, jetzt verwitwete Strübing, 64 Jahre alt.

Danach ist es sehr zweifelhaft, ob der von Sach in der Chronik von Schleswig genannte Gastwirt Peter Möller der Enkel ist. Irgendwelche verwandtschaftliche Verbindungen lassen sich aus den Kirchenbüchern nicht nachweisen. Damit fallen auch die anderen von Sach aufgestellten Behauptungen, besonders die unbegründete, auch in der „Heimat“ wiederholte Annahme, Callisen habe die Ereignisse für seine Zwecke etwas zurecht gemacht. Die Callisenschen Berichte zeichnen sich gerade durch besondere Nüchternheit und Klarheit aus. — Der damalige Propst, spätere Generalsuperintendent Callisen ist bekanntlich aus dem Geschlecht der Calirte, worüber in Hallings Beiträgen zur Familiengeschichte der Callisen Genaueres nachzulesen ist. Seine am

8. Dezember d. J. in Friedrichsberg verstorbene 94 jährige Tochter Johanne hat von ihrem Vater gehört, daß er bereits am Morgen nach dem Ereignis die Schneemauer aus dem kleinen runden Seitenfenster im Giebel des damaligen Pastorats erblickt habe¹⁾. über dieses in den siebziger Jahren abgebrochene Haus schreibt A. Halling²⁾: Es war ein höchst einfaches Gebäude, das zur



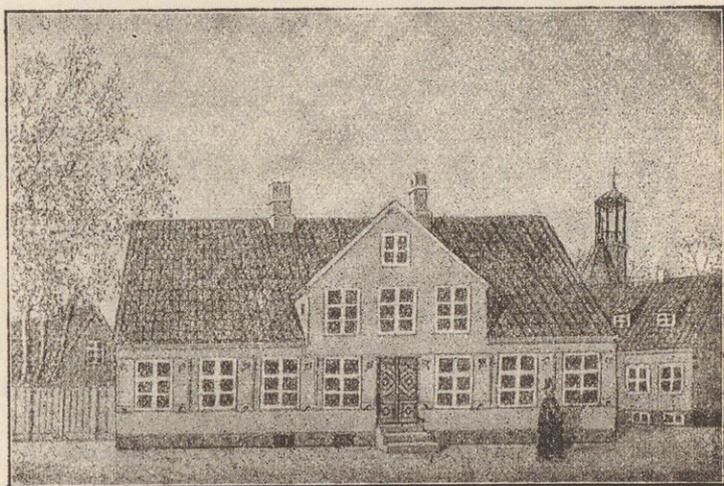
Generalsuperintendent Callisen

Hauptsache nach aus einem Parterre mit vier Fenstern Front (irrtümlich, da das Bild sieben zeigt) bestand. Born in der Mitte

¹⁾ Durch dieses kleine Seitenfenster drang am ersten Ostertage 1848 gegen Mittag während der Schlacht bei Schleswig eine preußische Gewehr- kugel in das Zimmer und schlug über die Köpfe der damaligen Haus- bewohner hinweg in das Bild Schleiermachers und in die Wand, an der dieses hing. Propst Nielsen und die Seinen beobachteten nämlich durch das Fenster die bei den äußersten Häusern der Stadt sichtbar werdenden und die Straße heraufrückenden Preußen.

²⁾ Beiträge zur Familiengeschichte des Geschlechtes Callisen (als Manuskript gedruckt). Glückstadt 1898, S. 183 f.

war die Haustür, an jeder Seite also zwei fast quadratische, niedrige Fenster. Vorn waren die Wohnzimmer, hinten Schlafzimmer, Küche und dahinter das Kinderzimmer. Callisens Studierzimmer (oben im Frontespice) war mit Leinwand gemalt, welche immer in großen Stücken absprang. Daher wünschte er sich sehr eine einfache Papiertapete, mit größeren und kleineren schwarzen und weißen Flecken, dazu eine graue Leiste, womit er der Gemeinde ein Präsent machen möchte... Später wurde hinten ein kleiner, zweifenstriger Erker angefügt, wie er an der Front des Hauses schon vorhanden war.“



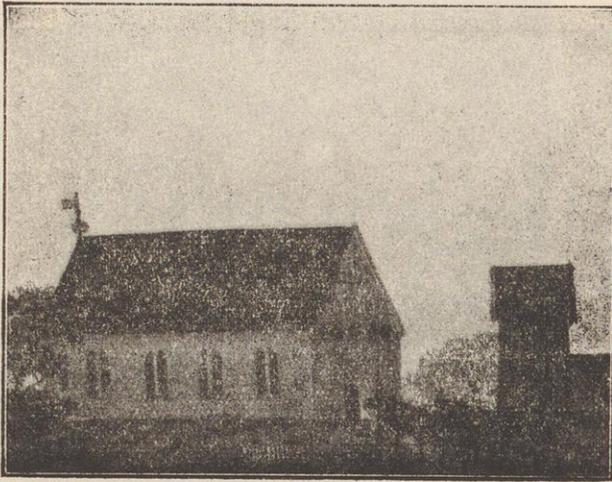
Das alte Pastorat in Friedrichsberg

(Im Hintergrunde die Kirche mit dem 1820 gebauten alten Turm)

Der von der frommen Großmutter gebetete Vers stand im damaligen „alten“ Gesangbuch, dem 1000 liedrigen Gesangbuch von 1752/53, Nr. 798 in dem Liede von Joh. Heermann als siebenter Vers:

„Jesu! der du Jesus heißt,
Als ein Jesus Hülfe leiht,
Hilf mit deiner starken Hand,
Menschenhülfe hat sich gewandt:
Eine Mauer um uns bau,
Daß dem Feinde dafür grau'
Und mit Zittern sie anschau!.“

Der 1827 zu Schleswig bei dem Königlichen Taubstummennstitut gedruckte, für einen Schilling käufliche Traktat „Merkwürdige Gebetserhörung“, „Eine wahre Geschichte aus unserer Nähe“ ohne Nennung des Verfassers, der aber ohne Zweifel Callisen war, fügt dem Bericht des Erzählers eine längere erbauliche Betrachtung: Was kann ich daraus lernen? und wozu soll es mich ermuntern? hinzu mit folgenden, durch eine Menge von Bibelsprüchen erhärteten Sätzen: „1. Siehe, der Gott, der frommes Gebet wunderbar erhören kann, lebt noch! 2. Schäme dich deines Betens nicht,



Die Kirche in Friedrichsberg im Anfang des 19. Jahrhunderts.

wenn auch andere um dich her dich dabei nicht verstehen. 3. Ermuntere durch dieses und ähnliches Beispiel dich und andere, wo der Glaubensmut wanken will.“

Am Schlusse heißt es: „Die Schneemauer freilich, von der hier erzählt wird, ist längst zerschmolzen! Die fromme Alte, auf deren Gebet sie sich baute, ruht längst im Grabe! Aber das Andenken dieser Begebenheit, die unter unseren Augen geschah, werde bewahrt unter uns noch manches Geschlecht hindurch und bringe Frucht des Glaubens auch in unseren Herzen und in manchen Herzen nach uns zum ewigen Leben.“

Dem hier ausgesprochenen Wunsche ist in der Friedrichsberger Gemeinde zum hundertjährigen Gedenken der merkwür-

digen Begebenheit nachgekommen. Am 4. Januar 1914 fand in der schön erneuerten Friedrichsberger Kirche ein stark besuchter Festgottesdienst statt mit Predigt vom jekigen Pastor der Gemeinde über Psalm 145, 18, worauf der Chor sehr wirkungsvoll das von Emilie Zumsteg komponierte Lied von Brentano „Eine Mauer um uns bau“ vortrug. Bekanntlich ist die Begebenheit außerdem auch von Rückert besungen. Dichterisch steht wohl Rückerts „Gottesmauer“ über Brentanos „Gebets-Erhörung“. Letztere ist aber historisch genauer. Während Rückert von „Mutter und Kind“ spricht, von „Dorf“ und „Schultheiß“ und nur allgemein von feindlichen „Reitern“, auch keine Zeitangaben macht, hat Brentano Ort, Zeitumstände, Feinde, „Mütterlein“ und Enkel genauer bezeichnet. In der letzten Strophe: „1814 war es, als der Herr die Mauer baut, in der fünften Nacht des Jahres hat dem Feind davor gegraut“, ist, wie gesagt, ein Irrtum. Es war nicht in der fünften, sondern in der sechsten Nacht des Jahres.

In der Friedrichsberger Gemeinde wurde zum Jubiläum ein Flugblatt „Eine Mauer um uns bau, daß dem Feinde davor grau!“ mit drei Bildern: Generalsuperintendent Callisen, der alten Kirche und dem alten Pastorat in Friedrichsberg, sowie dem Bericht von Callisen und den zwei Liedern Brentanos und Rückerts in allen Häusern verteilt. Möge auch fernerhin die Gebetserhörnung, wie Callisens schlichter frommer Sinn sie der Nachwelt aufbewahrt hat, vielen zur Erbauung und Glaubensstärkung dienen. Psalm 68, 21.

Gebets-Erhörung. (Zach. 2, 5.)

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>1. Drauß vor Schleswig vor der Pforte,
Bohnen armer Leute viel,
Ach, des Feindes wilder Horde
Werden sie das erste Ziel.
Waffenstillstand ist gekündet,
Dänen ziehen ab zur Nacht;
Russen, Schweden sind verbündet,
Brecken ein mit wilder Macht.
Drauß vor Schleswig, weit von allen,
Steht ein Hüttlein ausgefekt.</p> | <p>2. Drauß vor Schleswig in der Hütte
Singt ein frommes Mütterlein:
„Herr, in deinen Schoß ich schütte,
Alle meine Sorg und Pein!“
Doch ihr Enkel, ohn' Vertrauen,
Zwanzigjährig, neuster Zeit,
Hat, den Bräutigam zu schauen,
Seine Lampe nicht bereit.
Drauß vor Schleswig in der Hütte
Singt das fromme Mütterlein.</p> |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

3. „Eine Mauer um uns baue!“
Singt das fromme Mütterlein.
„Daß dem Feinde vor uns graue;
Nimm in deine Burg uns ein!“
„„Mutter,““ spricht der Weltgesinnte,
„„Eine Mauer um uns Haus
Kriegt fürwahr nicht so geschwinde
Euer lieber Gott heraus:““
„Eine Mauer um uns baue!“
Singt das fromme Mütterlein.
4. „Enkel, fest ist mein Vertrauen!
Wenn's dem lieben Gott gefällt,
Kann er uns die Mauer bauen,
Was er will, ist wohlbestellt.“
Trommeln rundidum rings prasseln;
Die Trompeten schmetter'n drein;
Rosse wiehern, Wagen rasseln;
Ach, nun bricht der Feind herein!
„Eine Mauer um uns baue!“
Singt das fromme Mütterlein.
5. Rings in alle Hütten brechen
Schwed und Russen mit Geschrei,
Fluchen, lärm'n, toben, zech'n,
Doch dies Haus geh'n sie vorbei.
Und der Enkel spricht in Sorgen:
„„Mutter, uns verrät das Lied!““
Aber sieh! Das Heer vom Morgen
Bis zur Nacht vorüber zieht.
„Eine Mauer um uns baue!“
Singt das fromme Mütterlein.
6. Und am Abend tobt der Winter,
Um die Fenster stürmt der Nord.
„Schließt die Laden, lieben Kinder!“
Spricht die Alte und singt fort.
Aber mit den Flocken fliegen
Nun Kosacknpulke 'ran;
Rings in allen Hütten liegen
Sechzig, auch wohl achtzig Mann.
„Eine Mauer um uns baue!“
Singt das fromme Mütterlein.
7. „Eine Mauer um uns baue!“
Singt sie fort die ganze Nacht.
Morgens wird es still: „O schaue,
Enkel, was der Nachbar macht!“
Auf, nach innen geht die Türe,
Nimmer käm er sonst hinaus;
Daß er Gottes Allmacht spüre,
Liegt der Schnee wohl haushoch draus.
„Eine Mauer um uns baue!“
Sang das fromme Mütterlein.
8. „„Ja! der Herr kann Mauern bauen!
Liebe, gute Mutter, komm,
Gottes Wunder anzuschauen!““
Spricht der Enkel und ward fromm.
Achtzehnhundert vierzehn war es,
Als der Herr die Mauer baut;
In der fünften Nacht des Jahres
Hat's dem Feind davor gegrant.
„Eine Mauer um uns baue!“
Sang das fromme Mütterlein.